

Mr. James M. Dodd machte den Eindruck, als ob er zu jener Sorte Menschen gehörte, die man lieber zum Freund als zum Feind hat. Seine blauen Augen blickten hart, und sein markantes Gesicht zeigte einen energischen Ausdruck.

„Nun, und was haben Sie bisher getan?“ fragte ich.

„Zuerst bin ich nach seinem Hause, Tuxburry Old Park in der Nähe von Bedford gefahren, um dort mal selbst alles in Augenschein zu nehmen. Ich hatte aus diesem Grunde an die Mutter geschrieben, von dem mürrischen Kerl, dem Vater, hatte ich genug, und ich ging frisch und geradezu ins Gefecht. Godfrey wäre mein Busenfreund, und ich hätte ihr viel zu erzählen, was zu wissen von großem Interesse für sie sein würde, ich könnte ihr viel von unseren gemeinsamen Erlebnissen berichten, ich wäre in der Nachbarschaft, und wenn sie nichts dagegen einzuwenden hätte, na, usw. Als Erwiderung kam ein lebenswürdiges Schreiben von ihr mit der Aufforderung, die Nacht bei ihnen zu verbringen. Aus diesem Grunde fuhr ich am Montag hinaus.

Tuxburry Old Hall liegt abgelegen — acht Kilometer von jedwedem Ort entfernt. Am Bahnhof war kein Fuhrwerk zu finden, so blieb mir nichts übrig, als zu gehen und meinen Handkoffer zu tragen. Es war fast dunkel, als ich mein Ziel, ein sehr großes Haus inmitten eines ausgedehnten Parkes, erreichte. Ich möchte sagen, daß dies Haus alle möglichen Zeitalter und Stilarten in sich vereinigt. Die halb aus Holzfachwerk bestehende Bauart der Elisabethianischen Zeit, verbunden mit dem Säulenbaustil der Victorianischen Epoche. Innen war überall Holztäfelung, und gewirkte Teppiche und alte halbverblichene Bilder hingen an den Wänden, ein Haus der Schatten und des Geheimnisvollen. Der Kammerdiener, namens Ralph, machte den Eindruck, als sei er so alt wie das Haus, und seine Frau schien noch älter zu sein. Sie war Godfreys Kinderfrau gewesen, und er hatte über sie fast mit der gleichen Zärtlichkeit gesprochen, wie er sie für seine Mutter selbst empfand, so daß ich der alten Frau trotz ihrer seltsamen Erscheinung Sympathie entgegenbrachte. Auch die Mutter gefiel mir sehr gut, eine zierliche, weißhaarige, freundliche alte Dame. Nur der Oberst war mir nicht sympathisch.

Gleich zu Anfang gab es ein kleines Mißverständnis mit diesem, und ich wäre am liebsten wieder nach dem Bahnhof zurückgegangen, wenn ich nicht gefühlt hätte, daß dies Wasser auf seine Mühle gewesen wäre. Man führte mich direkt in sein Arbeitszimmer, und ich sah mich einem selten großen Manne mit gebeugtem Rücken, sonnenverbrannter Gesichtsfarbe und einem struppigen, grauen Bart gegenüber. Er saß hinter seinem mit Schriftstücken bedeckten Schreibtisch. Eine rötliche Nase ragte aus dem Gesicht gleich einem Geierschnabel, und zwei wildblickende graue Augen unter buschigen Brauen starrten mir entgegen. Jetzt war mir verständlich, warum Godfrey so selten von seinem Vater gesprochen hatte.

„Nun, mein Herr,“ sagte er mit knarrender Stimme, „es würde mich interessieren, den wirklichen Grund Ihres Besuches zu erfahren!“

Ich antwortete, daß ich denselben in dem Briefe an seine Gattin genannt hätte.

„Ja, gewiß, Sie sagten, daß Sie Godfrey von Afrika her kennen. Wir können uns bei dieser Behauptung nur auf Ihre Angaben verlassen.“

„Ich habe Godfreys Briefe bei mir.“

„Bitte lassen Sie mich dieselben sehen.“

Er überflog die beiden Briefe, die ich ihm einhändigte und warf sie mir dann wieder zu.

„Gut, und was nun weiter?“ fragte er.

„Ich war Ihrem Sohn Godfrey in tiefer Freundschaft zugetan, mein Herr. Viele Beziehungen und Erinnerungen verbanden uns. Ist es da nicht natürlich, daß sein plötzliches Stillschweigen mich befremdet und daß ich den Wunsch hege, zu erfahren, was aus ihm geworden ist?“

„Wenn ich mich recht erinnern kann, so habe ich bereits über diese Angelegenheit mit Ihnen korrespondiert und Ihnen über den Verbleib meines Sohnes Mitteilung gemacht. Er hat eine Weltreise unternommen. Infolge der in Afrika durchgemachten Strapazen war sein Gesundheitszustand sehr schlecht, und wir beide, seine Mutter und ich, waren der Ansicht, daß vollständige Ruhe und Luftveränderung für ihn notwendig seien. Bitte, wollen Sie all seinen Freunden und wer sonst an ihm interessiert sein sollte, diese Mitteilung weitergeben!“

„Selbstverständlich!“ antwortete ich. „Aber vielleicht würden Sie die Güte haben, mir den Namen des Dampfers und die Schiffslinie, welche er benutzt hat, namhaft zu machen und ebenso das Datum seiner Ausreise. Ich hege keinen Zweifel, daß es mir alsdann möglich sein wird, einen Brief in seine Hände gelangen zu lassen.“

Meine Forderung schien meinem Gastgeber überraschend zu kommen und verwirrte ihn offensichtlich. Seine buschigen Augenbrauen senkten sich über die Augen,